



«Eigentlich ist die Schweiz ein Stück Paradies auf Erden.»

Luc Frieden

kann. Der bilaterale Weg ist ein möglicher Weg.

**Hat er noch Zukunft?**

Es ist nicht immer ein einfacher Weg, aber es ist ein gangbarer Weg. Manchmal wäre es zwar einfacher für uns, wenn die Schweiz mit uns am europäischen Tisch sitzen würde. Aber ich kann mit dem bilateralen Weg sehr gut leben.

**Die EU macht Druck für ein Rahmenabkommen.**

Ich denke nicht, dass Druck auf die Schweiz ausgeübt wird. Die Schweiz ist einer der wichtigsten Partner der EU. Wir sollten die Beziehung Schweiz-EU nicht immer in einem Verhältnis von Druck sehen, sondern gemeinsam europäische Themen besprechen.

**Der Rahmenvertrag wird aber als Diktat von Brüssel empfunden.**

Ich möchte noch einmal betonen, dass die Schweiz in der EU viele Freunde hat. Luxemburg gehört sicher dazu. Die Schweiz sollte sich aber nicht immer als Opfer sehen, sondern in der Rolle eines gleichberechtigten, hochgeschätzten Partners.

**Wie gut kennen Sie die Schweiz?**

Sehr gut. Ich verbringe seit Jahren Ferien in der Schweiz. Ich finde die Landschaft sehr schön. Und die Menschen sind sehr nett. Eigentlich ist die Schweiz

ein Stück Paradies auf Erden.

**Und wo haben Sie Ihr Geld, in der Schweiz oder in Luxemburg?**

Ich habe mein Geld in Luxemburg. Als Finanzminister eines international anerkannten Finanzplatzes ist mein Geld hier gut aufgehoben.

**Glauben Sie noch an den Euro?**

Der Euro ist ein sehr starkes Instrument für die politische Einigung in Europa. Er macht das Leben viel einfacher. Wir müssen aber die Schuldenlast reduzieren. Luxemburg ist in einer komfortablen Situation, unsere Schuldenlast ist klein.

**Der weiche Euro bereitet der Schweiz Kopfzerbrechen.**

«Die Schweiz hat in der EU viele Freunde. Luxemburg gehört sicher dazu.»

Luc Frieden

Der Aussenwert des Euro ist heute viel weniger wichtig als früher, wo es noch nationale Währungen gab. Die meisten europäischen Staaten tätigen sehr viel Handel mit anderen europäischen Staaten – und dies in der gleichen Währung. Ich denke, dass der gegenwärtige Wert gegenüber anderen Währungen akzeptabel ist.

**POLITIK & WIRTSCHAFT**

**Kinder sollen keine Prämien bezahlen**

**Bern** – Eltern sollen künftig für ihre Kinder keine Krankenkassenprämien mehr bezahlen müssen. Dies schlägt die Gesundheitskommission des Nationalrates vor.

**Kommission skeptisch wegen Bankgeheimnis**

**Bern** – Die Aussenpolitische Kommission des Ständerates ist skeptisch gegenüber den jüngsten Vorschlägen von Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf zu Anpassungen der Amtshilfe bei Steuerhinterziehung. Sie will abwarten.

**Krankenkassen sollen Managed Care anbieten**

**Bern** – Bei der Managed-Care-Vorlage zur Förderung von medizinischen Versorgungsnetzen zeichnet sich noch keine Einigung zwischen den Räten ab. Die Gesundheitskommission des Nationalrates beharrt auf ihrer Linie.

**Genfer Staatsrätin verurteilt Rasierstreik**

**Genf** – Die Genfer Staatsrätin Isabel Rochat hat den Bussen-, Uniform- und Rasierstreik der Genfer Polizisten verurteilt. Seit vorgestern verteilen die Polizisten aus Protest gegen ihre Arbeitsbedingungen keine Bussen mehr und leisten Dienst ohne Uniform.

**Stromkonzerne leiden unter schwachem Euro**

**Bern** – Die Schweizer Stromfirmen schwächeln: Nach Axpo und der Energiegruppe EGL hat nun auch Alpiq einen Umsatz- und Gewinnrückgang vermeldet. Der schwache Euro und purzelnde Preise in Europa machen den international tätigen Stromriesen zu schaffen. Der Stromkonzern Alpiq hat 2010 einen Gewinnrückgang um 4,6 Prozent auf 645 Millionen Franken hinnehmen müssen. Der Umsatz sank um 4,8 Prozent auf 14,1 Milliarden Franken.

**ABB Schweiz freut sich über mehr Bestellungen**

**Baden AG** – ABB Schweiz hat im Geschäftsjahr 2010 den Bestellungen um vier Prozent auf 3,61 Milliarden Franken gesteigert. Der Umsatz ging dagegen wie beim Gesamtkonzern um zwei Prozent leicht auf 3,60 Milliarden Franken zurück.

**Fiat will Russland alleine erobern**

**Mailand (I)** – Der italienische Autobauer Fiat will nach dem Scheitern eines Gemeinschaftsunternehmens mit dem russischen Hersteller Sollers nun in Eigenregie in Russland Autos bauen. Die beiden Konzerne wollten gemeinsam eine halbe Million Wagen pro Jahr in Russland produzieren. Doch Sollers tat sich stattdessen mit dem US-Autobauer Ford zusammen. Sie verfüge über genügend Mittel, um auch alleine ein Auto-Werk aufzubauen, lässt Fiat verlauten.

**Zahl des Tages**

**31.95 Dollar**

So viel kostete gestern an der Börse eine Feinunze Silber (31,1 g). Die starke Nachfrage trieb den Preis für das Edelmetall auf den höchsten Stand seit März 1980.

**Basler Bischof empört über Suizid-Doku**

**«Der Film hat mich schockiert»**

Theologen und Politiker sind entrüstet darüber, dass das Schweizer Fernsehen den Selbstmord-Film ausgestrahlt hat.

Von Peter Padrutt

Am Donnerstag zeigte SF, wie sich der manisch-depressive André Rieder (†56) umbringt. «Ich war schockiert», sagte Felix Gmür (44), Bischof von Basel zu BLICK. «Der Film fordert Angehörige und Kranke indirekt auf, sich in solchen Situationen ähnlich zu verhalten. Das macht Druck.» Man müsse psychisch Kranken zeigen, dass man in Würde leben könne. «Die Doku



Der Arzt André Rieder plante seinen Tod. SF filmte mit.

verdrängt das Leiden und zeigt nur die Alternative Tod», sagt er. Die Medienkommission der Schweizer Bischöfe hat sich inzwischen in einem Brief bei TV-Direktor Ruedi Matter (57) beschwert. «Unsere Kritikpunkte sind der Sendeplatz und eine fehlende kritische Diskussion nach der Ausstrahlung», so Simon Spengler (48), Sekretär der Kommission. «Exit will mit diesem Film das von ihr geforderte Sterbehilfegesetz forcieren. SF macht sich so zum Gehilfen.»

CVP-Nationalrätin Barbara Schmid-Federer (44) ist froh, «dass meine Kinder den Film nicht sahen». Als Mutter und Politikerin versuche sie, das Leben als etwas Positives und Hoffnungsvolles darzustellen, sagt sie. Aber das tue der Film nicht. «Die Doku hat mich tief betroffen gemacht, gerade weil sie keine Lösungsansätze zeigt.»

Für SP-Nationalrätin Bea Heim (64, SP) ist klar: «Es



Ärgert sich über den Film: Felix Gmür, Bischof von Basel.

wäre besser gewesen, auf diese Doku zu verzichten». Sie finde es falsch, wenn das TV alles abbilde, was das Leben an Tragik zulasse. «Wir haben in der Schweiz eine hohe Suizidrate. Ich befürchte, dass Menschen, die einen Freitod in Erwägung ziehen, jetzt noch mehr gefährdet sind», sagt die Solothurner Gesundheitspolitikerin. Es dürfe nicht sein, dass Organisationen aus psychischen Erkrankungen die unternehmerische Legitimation ableiten, Menschen in den Tod zu begleiten «Es braucht eine nationale Strategie zur Stärkung der psychischen Gesundheit und eine restriktive Regelung der Sterbehilfe.»

Foto: Philippe Rossier, SRF

**Wieder Tote bei Protesten**

**Aden** – Die Proteste in der arabischen Welt verschärfen sich. Mit Gewalt gingen Sicherheitskräfte in mehreren Staaten gestern gegen Demonstranten vor. In den jemenitischen Städten Aden und Taes

starben je zwei Menschen. In der Hauptstadt von Bahrain, Manama, wurde wieder scharf geschossen. Tausende Schiiten nahmen an der Beisetzung von vier Todesopfern teil. Auch in Libyen kam es erneut

zu schweren Zusammenstößen. Im Golf-Sultanat Oman protestierten 800 Menschen friedlich gegen Korruption und für Reformen. «Wir fordern Demokratie!», dürfte Sultan Kabus nicht entgangen sein.

**Schlussbericht enthüllt**

**«Desaster war absolut vermeidbar»**



20. April 2010: Die Ölplattform Deepwater Horizon explodiert.

**BP und Transocean kommen im letzten Bericht zur Ölkatastrophe schlecht weg.**

Auf 357 Seiten rechnet die Untersuchungskommission zur Ölkatastrophe im Golf von Mexiko mit den Firmen BP, Transocean und Halliburton ab. Die ernüchternde Erkenntnis des Vorsitzenden Fred Bartlit: «Es ist eine traurige Tatsache, aber das Unglück war absolut vermeidbar. Schlechte Entscheidungen durch das Management sind der wahre Grund.»

Rein technisch ist der Fall für die Kommission klar: Der Zement, der von BP und Halliburton auf den Grund gepumpt wurde, verhinderte das Austre-

ten von Kohlenwasserstoffen nur ungenügend. Die Folge: Am 20. April explodierte die Ölplattform Deepwater Horizon.

An diesem Tag wurden von BP Drucktests durchgeführt, die negativ ausfielen; BP interpretierte die Resultate falsch. Die Verantwortlichen hätten an eine «unplausible» Theorie von erfahrenen Transocean-Experten geglaubt.

Transocean, so die Kommission, übersah schlicht weitere Signale, die auf den Austritt von Kohlenwasserstoff hindeuteten. Als sie den Ernst der Lage erkannten, war es zu spät. Da nützte auch die Aktivierung des Sicherheitsventils nichts mehr.

Doch zuvor wurden bereits gravierende Fehlentscheide im

Management getroffen. Ein Auszug:

- BP schätzte die Bohrrisiken in dieser Region falsch ein.
- BP überwachte die Arbeit ihrer Partnerfirma nicht angemessen.
- BP-Personal war nicht richtig geschult und ausgebildet.
- Alle drei Firmen versagten bei der Kommunikation. Sie gaben Informationen, die das Unglück verhindert hätten, nicht weiter oder unterschlügen sie.
- BP war es wichtiger, Geld und Zeit einzusparen, als die Risiken adäquat zu prüfen.
- Zu guter Letzt fehlte der Kommission auf der Plattform eine Kultur für verantwortliches Handeln, wo jeder Entscheid auch hinterfragt werden darf.

Thomas Ungricht

Foto: WDR

**sche tron tot**



Auriss: Bilanz

und seit letztem September auch Beldona. In 120 Ländern verkauft Triumph jedes Jahr über 200 Millionen BHs und Slips. Aber der Konzern beliefert auch die Konkurrenten mit edlen Dessous-Stoffen, unter anderem Victoria's Secret.

Vor 125 Jahren gründete der Korsettmacher Johann Gottfried Spiesshofer (1854–1917) die Firma zusammen mit dem Kaufmann Michael Braun in Deutschland. Aber schon 1933 zügelte Triumph nach Zurzach. Seit Mit-

te der 70er-Jahre ist Zurzach auch der Holdingsitz – und Triumph endgültig schweizerisch.

Urenkel Wolfgang Spiesshofer war ab 1973 Geschäftsführer. Er machte Triumph zum Giganten mit 2,3 Mrd. Franken Umsatz und 37500 Angestellten, die meisten davon Näherinnen in Tieflohnländern in Asien.

Spiesshofer hinterlässt seine Frau sowie die Söhne Markus (38) und Oliver (37), die ihren Vater 2008 an der Firmenspitze abgelöst haben. Daniel Meier